

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Quartalsjährig	7 „ 50 „
Monatlich	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Inserions-Preise:
Die 5-spaltige Zeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Zeile 30 kr. 5. B.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelk in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. November beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung:	
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Quartalsjährlich	3 „ 50 „	Quartalsjährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	2 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückständen derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.
Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.
Arad, im October 1872.
Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 29. October.

Wir hatten an dieser Stelle bereits mehrfach Gelegenheit, die schiefe Stellung nachzuweisen, in welche die Reichsrathsmajorität durch ihr tactloses Vorgehen in den Delegationen zu dem Cabinet Auersperg gerathen, welches doch ein Ausfluß dieser Majorität, oder doch sein sollte. — Man fühlt erst jetzt, daß man in eine Sackgasse gerathen und sucht einen Ausweg. Diesen glauben nun die Organe dieser Majorität darin zu finden, wenn sie täglich das Nahen der Reaction in den schwärzesten Farben schildern. Man beschränkt sich hierbei nicht auf Oesterreich allein, sondern sucht auch Ungarn mit dem Schreckbild der Reaction zu allarmiren. So läßt sich unter Anderem das stets in Sensationsnachrichten machende „N. W. Tagblatt“ neuestens aus Pest folgende Schauerrede schreiben: „Geräuschlos, aber gründlich vollzieht sich in diesen Tagen hier eine Schwelkung der Regierung, und zwar in conservativem Sinne. Graf Lönyay erklärt offen, da eine Einigung mit der liberalen Opposition zur Unmöglichkeit geworden, müsse die Regierung eine Einigung mit den Conservativen versuchen. Graf Lönyay ist in dieser Angelegenheit letzter Tage mehrfach vom Kaiser empfangen worden.“

Die nächste Folge dieser Schwelkung dürfte der Austritt Kerkápolys aus der Regierung sein. Graf Lönyay wirft dem Finanzminister vor, er „conspirire“ mit der Linken. Dem Grafen Andrassy, der sehr warm für Kerkápolys eintritt, soll Lönyay gestern in ziemlich unverblümter Weise auseinandergesetzt haben, wenn es vom Kanzler nicht erlaubt sei, sich in österrreichische Angelegenheiten zu mischen, so möge er bedenken, daß auch die ungarischen inneren Angelegenheiten nicht mehr in sein Ressort gehörten.

Lönyay's Stellung beim Kaiser ist in diesem Augenblicke fester als je.

Daß an der ganzen Mittheilung — trotzdem sie das „Tagblatt“ größtentheils mit durchschossenen Lettern setzen ließ — auch nicht ein Wort wahr ist, leuchtet wohl Jedem, der mit unseren Verhältnissen auch nur halbwegs vertraut ist, wohl von selbst ein.

Ein Wiener Correspondent der „Schlesischen Zeitung“ theilt derselben mit, daß Kaiser Franz Josef nun doch zu den Familienfesten nach Dresden reisen werde. Die Nachricht, daß sich Graf Beust als außerordentlicher Botschafter nach Dresden begeben soll, habe keinen rechten Sinn. Wahrscheinlich liege ein Irrthum zu Grunde; richtig dürfte nur sein, daß sich Graf Beust vielleicht als treuer Anhänger und alter Freund, der sächsischen Königsfamilie aus freien Stücken nach Dresden begeben werde, um seine königlichen Freunde zu beglückwünschen.

Ueber die letzte Sitzung des preussischen Herrenhauses (vom 24. d.) in welcher die Specialdebatte über die Kreisordnung eröffnet wurde, läßt sich die „Spn. Ztg.“ vernehmen, wie folgt: „Der gestrige Tag war für das Schicksal der Kreisordnung im Herrenhaus von sehr übler Vorbedeutung. Die neue Fraction unterlag mit ihren Anträgen, welche auf Wiederherstellung des zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhause vereinbarten Entwurfes gingen, gegen immer steigende Majoritäten. So wurde gegen ihren Antrag der Vorschlag der officiellen Herrenhaus-Commission angenommen, wonach Städte von mindestens 15,000 Seelen mit Zustimmung des Kreises ausscheiden dürfen. Ferner wurde dem Kreise die Möglichkeit genommen, Personen, welche sich der Uebernahme der Ehrenämter entziehen, mit Gehaltsreduzungen zu belegen. Endlich — und dies ist die wichtigste Abstimmung — wurde nicht zugelassen, daß die Grund- und Gebäudesteuer mindestens mit der Hälfte und höchstens mit dem vollen Betrag des Percentsatzes zu den Kreisabgaben herangezogen werden, mit welchen die Klassen- und Einkommensteuer belastet wird, sondern es wurde nur die Hälfte des Percentsatzes beliebt; bei dieser letzten Abstimmung wurde die neue

Fraction mit 82 gegen 48 Stimmen geschlagen. Den Grund davon glaubt oben genanntes Blatt in dem Umstande gefunden zu haben, daß trotz mehrfacher Aufforderungen ein Theil der bürgerlichen Herrenhausmitglieder noch nicht erschienen ist. Auch können solche Abstimmungsergebnisse nur dann vermieden werden, wenn die Regierung selbst eine energische, sichere Leitung in diesem Kampfe übernehme.

In der neuesten Zeit ventilirt man vielfach wieder in Frankreich die Präsidentschaftsfrage, und es haben namentlich diejenigen Monarchisten, welche für jetzt an einer Verwirklichung ihrer dynastischen Hoffnungen verzweifeln, in den Nothhafen einer möglichst conservativen Republik einzulaufen würden, sich mit der Idee einer lebenslänglichen Präsidentschaft des Herrn Thiers befreundet. Diese Idee wird jedoch von der gesammten Linken, das linke Centrum mit eingegriffen, aus principielleu wie aus practischen Gründen lebhaft bekämpft. Grévy, der Präsident der Nationalversammlung und der wahrscheinliche nächste Nachfolger von Thiers, ebenso wie Gambetta, dem sich für eine spätere Zeit die Anwartschaft auf die höchste Stellung in einer definitiv begründeten Republik eröffnet, und dessen Freunde sind entschiedene Gegner dieses sehr bedenklichen Auskunftsmittele. Das linke Centrum würde sich jedoch mit einer vier- oder fünfjährigen Präsidentschaftszeit für Thiers begnügen, nach deren Ablauf derselbe abermals wählbar sein würde. Dies würde thatsächlich, wenn auch das republikanische Princip gewahrt erschiene, auf das Nämliche hinauslaufen. Die Radicals treten darum auch diesem Nothbehelfe entgegen, sie wollen die Auflösung der Versammlung und Neuwahlen. Der aus denselben hervorgehenden Kammer würde alsdann die volle Aufgabe der Constatirung der Republik zufallen und bis dahin Thiers provisorisch die Leitung der Staatsgeschäfte fortführen. Selbst bis in die Reihen der Legitimisten hinein soll die Tendenz vorgebrungen sein, da man nicht anders könne, als Thiers die lebenslängliche Präsidentschaft zu übertragen, und wie Herr de St. Cyrön, der anerkannte publicistische Vertrauensmann des Grafen Chambord, in seiner für die Departements-Presse bestimmten „Correspondenz“ verifiziert, war das letzte Schreiben des weißen Präsidenten an Herrn de la Rochette hauptsächlich darauf berechnet, die wankenden Getreuen von einem so legerischen Vorhaben abzubringen und sie wieder auf den Standpunkt der unfruchtbarsten Unbeugsamkeit zurückzubringen.

Die vielbesprochene Einberufung der portugiesischen Pairskammer als oberster Gerichtshof hat am 20. d. M. stattgefunden. Der an Coulté's Stelle zum Präsidenten ernannte Marquis von Avila nahm den Vorsitz ein. Gegenstand der Verhandlung

Feuilleton.

„Jobb és balpárt, vagy a két virilis.“

Arad, 29. October.

Herr Rosen aus Berlin ist ein fleißiger Lustspielfabrikant. Jährlich sendet er einige Kinder seiner Laune in die weite Welt, ohne sich ihr Schicksal weiter angelegen sein zu lassen, als höchstens in Betreff des momentanen Erfolges und der Landtdamen. Auch bemüht sich Herr Rosen nicht, seinen Worten eine höhere sittliche Würde, bleibenden Werth zu verleihen; er scheint zufrieden zu sein damit, daß er uns mit seinen flüchtigen, aber doch häufig amüsanten Erzeugnissen einige Abende hindurch die Zeit zu vertreiben vermag, ohne uns zum ernstlichen Nachdenken anregen zu wollen.

Eines seiner schwächeren Producte ist unter andern solchen „Die Feinde“, ein Lustspiel in drei Acten.

Der bedeutendste Fehler an diesem Nachwerk ist, daß die entsetzlich magere Handlung drei Acte hindurch gedehnt, gezerrt und gezogen wird, wo selbe doch in einem Acte, u. zw. in einem kurzen Acte sich abspinnen könnte, zur bedeutenden Erleichterung des Publicums. — Zwei Hofräthe haben sich verfeindet, in Folge einer Rüge seitens „Serenuissimo“. Der Eine hat einen Sohn und eine Tochter, der Andere muß bloß mit einer Tochter, Charlotte, vorlieb nehmen.

Diese ist verliebt in den genannten Sohn; die Schwester dieses Sohnes in einen Arzt, der „Hofmedicus“ werden will. Charlotte, ein pflüßiges Ding, richtet die Sache so ein, daß beide Hofräthe aus gegenseitiger Eifersucht, während, daß der „Feind“ einen anderen Medicus protegirte, Einen und denselben empfehlen, nämlich Denjenigen, der in die gewisse Schwester verliebt ist. Dieser erhält demzufolge die Stelle. Die Hofräthe versöhnen sich, wie auf Commando, und es wird darauf losgeheiratet, trotz Dirsch-Pfeffer, Töpfer und Kogebue.

Wir sehen also, daß dies Rosen'sche Product nichts weiter ist, als schwache Limonade in drei Zügen zu schlürfen. Der Autor wollte oder konnte augenscheinlich nicht mehr bieten.

Doch ist Herr Rosen ein unvorhofftes Malheur passirt. Herr Lukácsy Sándor lauerte den „Feinden“ auf, erwürgte die zwei Hofräthe und verwandelte sie mit unmenschlicher Grausamkeit in zwei „Virilkisten“, schob den Einen zur Linken, den andern zur Rechten, stülpte dem Einen — dem Rechten — den Cylinder auf den lahlen Schädel, dem andern — dem Linken — steckte er eine rothe Feder auf; den Kammerdiener des Einen metamorphosirte der dichternde Wagehals in einen Husaren, das Kammermädchen des andern in eine ostbagerwiesene „Buzzei“, schrieb einige Dugend „Umhalsungen“ und „Schmähe“ mehr vor als Rosen, appliquirte einige abgedroschene, schimmelige Phrasen den Sermons der Hofräthe, überlegte das Uebrige aus Lippe-Schaumburg-Bückeburg in Balaton-Füred, aus

dem guten Deutschen ins Derb-ungarische, und „jobb és balpárt“ war begangen.

Viele, die unsere Parteien auf der Bühne Schlachten liefernd und Intriguen ansponnend, die einzelnen Rädelshführer knallende und zündende wolkende Sprache haltend, die enthusiastischen, mit hohen Ideen geschwängerten Wähler sich gegenseitig die Köpfe einschlagend oder Geld einsackend, mit einem Wort alle diejenigen, die eine Wahlcampagne des constitutionell gebildeten Volkes sehen wollten, sind „gründlich aufgefressen.“ Die Enttäuschung war eine traurigst colossale. Herr Lukácsy Sándor, der waghalsige Dichterling, kann sich ins Häufchen lachen, und auch der Herr Director.

Trotzdem kann man nicht behaupten, das Publicum hätte sich gelangweilt; jeder „Aufsitzer“ ist schon an und für sich etwas Heiteres, und wer also über das Stück nicht lachen konnte, lachte über sich selbst, dem Mitaufgefressenen, und so war eine animirte Stimmung während der ganzen Vorstellung zu verzeichnen.

Einen Erfolg wird die ganze Geschichte, dieser gemüthliche, leise Schwindel mit den marktstreuerischen Titeln, diesen dicken Veimruthen für die öffentliche Unschuld, die ostbewährte Leichtgläubigkeit mancher Landesinsassen, doch haben: die Vögelin nämlich werden sich nicht mehr so leicht erwischen lassen, und Herr Fehérváry, dieser kleine Dulcamara, wird die Mienen seiner kindlichen Schlaueit umsonst springen lassen. Spiegelberg wird nicht incognito bleiben! —

Die Aufführung war eine recht lebhaft und auch

gen soll bekanntlich der gegen den Marquis von Au-geja eingeleitete Hochverrathsproceß sein. Außer diesem Proceße beschäftigt eine andere Angelegenheit die Blätter der Hauptstadt. Der Justizminister hat einen Gesetzentwurf über die Besoldung der Geistlichkeit vorbereitet, dessen Grundlagen dem Vernehmen nach darin bestehen, daß die Zahl der Diöcesen vermindert, die Klöster, welche nicht die gesetzlich vorgeschriebene Zahl von Nonnen haben, aufgehoben und die übrigen eingeschränkt werden, so daß für jede Diocese nur ein Kloster bleibt. Die Einkünfte der Klostergüter sollen nach Abzug des zum Unterhalte der bleibenden und der etwa austretenden Nonnen, erforderlichen Falles zur Besoldung der ganzen Geistlichkeit verwendet werden.

Die Nachricht, daß der König von Griechenland an den Fürsten von Serbien ein eigenhändiges Gratulationschreiben zu dessen Thronbesteigung gerichtet hat, begleitet das Belgrader Blatt „Widordan“ mit folgenden Worten: „Dieser neue Beweis der aufrichtigen Freundschaft, welche zwischen dem Athenischen und Belgrader Hofe, so wie jener herzlichsten Beziehungen, in welchen sich die beiden dem Glauben und ihren Interessen nach verbündeten Völker befinden, erfüllt uns mit der zuversichtlichsten Hoffnung, wenn wir auf unsere gemeinsame Zukunft, so wie die Zukunft der gesammten Balkanhalbinsel blicken. Eine glückliche und freie Zukunft des europäischen Orients hängt wesentlich von dem Geiste, von welchem die wichtigsten Völker desselben beseelt, sowie von jenen Beziehungen ab, welche sich dauernd zwischen ihnen gestalten werden. Wenn dieser Geist klar und reif, wenn die Bande, welche uns wechselseitig binden, stark und dauernd sein werden, so werden wir die bittere Gegenwart überleben und uns jene Zukunft verschaffen, die uns nach göttlichem und menschlichem Rechte gebührt. Unsere Zukunft liegt in unserer Einigkeit, in unserer organischen Uebereinstimmung, in unserer klaren Einsicht, in unseren herzlichsten Beziehungen. Der König der Hellenen hat von Neuem bewiesen, daß auch er ähnlich hierüber denkt; daß in Serbien die wärmste Wechselseitigkeit Wurzel gefaßt hat, ist eine bekannte Thatsache.“

Die vom brittischen Ministerium des Auswärtigen angeordnete Sendung eines so bedeutenden Mannes wie Sir Bartle Frere nach Afrika, um dort Schritte gegen den Sklavenhandel zu thun, erregt in London große Aufmerksamkeit, und man glaubt, daß fortan, namentlich in Zanzibar, die Hintanhaltung des Sklavenhandels mehr auf diplomatischem Wege als durch Gewaltanwendung angestrebt werden soll. In dieser Richtung müßte vor Allem zur eine finanzielle Entschädigung des Sultans von Zanzibar besorgt werden, der eine bedeutende Revenue aus der Besteuerung des Sklavenhandels zieht. Da nun der Sultan alljährlich eine Subsidie von 40.000 Kronen an Maskat zahlt, so dürfte er, falls England selbst diese Zahlung übernehmen würde, geneigt sein, die erwähnte Besteuerung aufzugeben und sonst auch kräftig mit England zur Unterdrückung des Sklavenhandels mitzuwirken. Sir Bartle Frere ist seit langer Zeit als Anhänger dieser Idee bekannt und dürfte daher auch in diesem Sinne vorzugehen berufen sein.

Der Berichterstatter der „Times“ in Calcutta behandelt die Gesandtschaft des Khan von Khiva an den Viceroi von Indien in sehr kluger Weise und ist im Gegensatz zu europäischen Autoritäten nicht ge-

ziemlich gelungene. Die Darsteller schienen sämtlich wie electrifizirt zu sein, solch eine Nüchternheit entwickelten sie; wahrscheinlich empfingen sie unbemerkt das Contagium des Frohstuns und der immer mehr hervorbrechenden Heiterkeit aus dem Zuschauerraum und erlöstigen sich an dem Resultat des kleinen „Coups“, den der Herr Director so glücklich ausführte. Vive la gaieté!

Die Palme des Abends gebührt Fräul. Lang Irma. Sie war wie ausgewechselt. Für gewöhnlich tief sinnig, stets lausenhast angehaucht, entwickelte sie eine Behendigkeit im Wienespiel, die wirklich überraschend war, so wie auch die Geschicklichkeit, mit der sie sich in der Situation zurecht fand. Auch scheint das geehrte Fräulein ein seltenes Gedächtnis zu haben; sie sprach ihre Rolle mit einer wirklich erstaunlichen Sicherheit.

Die Uebrigen kamen auch Alle rasch fort. Zum Schlusse gab Frau Reckles als Frau Nyelvest — eine habonmäßige Mutter vier unverheirateter Töchter, zur Handlung in gar keiner Beziehung stehend und nur so vom Dichter aus unbegreiflicher Laune auf die Breiter gezwungen — ihre gediegenste Jungensfertigkeit zum Besten.

Man kam mit berechtigten Erwartungen, man überzeuge sich allmählig, daß man einer „Stunde der Täuschung“ genoss, und man ging befriedigt nach Hause. Mehr wollen, hieße unbedeuten sein.

Stygus.

neigt, dem Vordringen der Russen gegen den Khan viel Bedeutung beizumessen. Er setzt auseinander, wie Khiva ein ganz nichtswürdiges Räuberneß sei und seine Strafe seitens der Russen reichlich verdient habe. Natürlich — bemerkt er — wird es in England eine kleine Partei geben, welche es entschieden mißbilligt, daß der Generalgouverneur die Abgesandten des Khans unerhört weiterziehen ließ, allein England hat unbedingt kein Interesse daran, daß die Khanate der Schanplaz gräulicher Unordnung und Gesetzlosigkeit bleiben, und es wäre geradezu ungerecht, wenn man den Russen wehren wollte, die schreiendsten Verletzungen des Völkerrechts zu bestrafen.

Die Siege der Republikaner in Pennsylvania, Ohio, Indiana und Nebraska bedeuten, daß in den Novemberwahlen, wo es sich um die Besetzung des Präsidentenstuhls der Vereinigten Staaten selbst handeln wird, Pennsylvania mit einer Majorität von wenigstens 50.000, Ohio von 40.000, Indiana von 10.000 und Nebraska von 5000 Stimmen für Grant eintreten wird. In Pennsylvania wurde der Kampf mit einer selbst in Amerika unerhörten Bitterkeit gekämpft. Denn, wie schon oft erwähnt, Pennsylvania ist wegen seiner geographischen Lage, mercantilen Wichtigkeit und politischen Bedeutung von entscheidendem Einflusse für die Novemberwahlen. Das Resultat hat auch bereits seine Folgen. Die Demokraten sind, was die „Tribune“ auch sagen mag, entmuthigt und werden ohne Energie sich an den Novemberwahlen betheiligen. Der Spruch Pennsylvaniens hat bereits eine große Anzahl unentschiedener Individuen und Staaten zu Grants Partei getrieben und wird wahrscheinlich in letzter Stunde noch mehr thun, so daß der gegenwärtige Präsident mit einer ganz bedeutenden Majorität als Sieger aus dem großen Kampfe hervorgehen wird.

Dr. F. Pest, 28. October.

Heute über acht Tage eröffnet endlich unsere durch meritorische Arbeiten allzujahrl ermattete Legislative ihre Thätigkeit.

Bekanntlich wird die Organisation der Hauptstadt eine der nächsten Verhandlungsgegenstände bilden und es lassen die in erster Stunde getroffenen Abänderungen des hauptstädtischen Reorganisationsgesetzes nun ein günstigeres Resultat erwarten. In unser bürgerliches Element läßt sich nun ein für allemal Alles schwer einbürgern, was diesem Elemente historisch, ja schon dem Wortklange nach völlig fremd. Wir werden daher abermals unsern Oberbürgermeister, statt eines hauptstädtischen Obergepans gerettet sehen und wenn wir nun aus dieser Nominalgesetz glückselig entkommen, belebt uns nur der Wunsch, betreffs der Virilstimmen ein eben so glückliches Expediens erreichen zu können. Nominell geht nämlich die Regierung von diesen neuen Segnungen der Civilisation, von den Virilstimmen ab, im Wesentlichen jedoch sucht man bei einer andern Form dennoch einen Census plausiblen zu lassen, welcher leider nicht auf wahrhaft demokratischer Basis seinen Fuß zu fassen vermag. Es ist nämlich das 2 Klassenwahlsystem in Aussicht genommen. Die erste Classe besteht aus jenen tausend Wählern, die zu den Meistbesteuerten zählen; die zweite Classe bilden in ihrer Gesammtheit alle wahlberechtigten Bürger. Binnen 14 Tagen wird einer allgemeinen Bürgerversammlung, ohne Unterschied der Parteistellung, das berührte Operat vorgelegt und dürfte die Frage der Virilstimmen in ihrer neuesten Form zu erregten Debatten Veranlassung bieten.

Durch einige, in der Festung Ofen gestern wiederholt vorgekommene Cholerafälle, verließ gestern Nachmittag unerwartet das Königspaar und Familie die Ofner Burg und begaben sich bis auf Weiteres nach Gödöllö.

Dr. F. Pest, 28. October.

Glaubwürdig constatirt, existirt seit elf Tagen die Brechruhr in der Ofner Festung; sie hat übrigens bis jetzt nicht mehr als 18 Opfer gefordert, es kommen somit auf jeden Tag nicht einmal 2 Todesfälle zu verzeichnen. Wir setzten in Mitte politischer Windstille diese beunruhigenden Daten an die Stirne unserer heutigen Correspondenz, indem wir voraussetzen dürften, daß in der Provinz allenthalben je nach dem localen Horizonte der Cholera-Marschrouten entgegenge- sehen wird, welche in der Fantasie der Leser sich gewöhnlich auf dem Punkte entzirt, wo eben die neuesten Nachrichten hierüber anlangen. Doch nicht allein in der politischen, auch in der Alltagswelt erweisen sich die Combinationen nur zu oft als Illusionen der Fantasie, denn so nahe uns auch die Festung Ofen liegt, läßt sich's dennoch constatiren, daß hier in Pest auch nicht ein einziger Cholerafall vorgekommen, ja selbst in der Umgebung der Festung bis heute so Wenige erkrankt sind, daß sich fast ausschließlich auf den Ofner Festungs-Terrain die Ausdehnung der Krankheitsfälle zu erstrecken scheint. Als einen Act

der Vorsicht können die Rathschläge der Hofärzte gelten, welche die sofortige Abreise der Königin nach Gödöllö veranlassen. Die letzten Tage vor der Wiederaufnahme unserer legislativen Thätigkeit sucht Pönyay den eigenen landwirtschaftlichen Angelegenheiten zu widmen, um dann mit neugefährter Kraft den so viel verzweigten hochwichtigen Arbeiten zuwenden zu können. Andrassy ist in Terebes, um sich ebenfalls nach den mühevollen Delegations-Sitzungen einigermaßen zu erholen. Wenn sich unsere großen Leader schon in den Raubhöhlen der Civilisation, im Salon der Rouletts- und der Hazard-Kartenspiele breit machen, wenn auch „Hon“-Abendblatt diese neuen politischen Entdeckungsbreite wortgetreu wiedergibt, dann erkennen Sie wohl, wie die publizistische Tageskost mager bestellt ist, und sich, allgemeiner Abspannung vorbeugend, mit fetten Zeitungsenten zu verwandeln sucht. Wenigstens kennt man bisherige unbekanntes Gößen jener geheimen Spielbanken, mit welchen jeder viel eher zuverlässig leicht fertig wird, als unsere hohen politischen Kreise mit der so vitalen großen Bankfrage.

Die Cholera.

Pest, 28. October.

Das neueste, über die Epidemie ausgegebene Bulletin lautet:

In Ofen sind vom 24 bis 27. d. 22, also zusammen mit den seit dem Ausbruch der Cholera, das ist seit dem 18. d. aufgetauchten Fällen 32 Cholerafälle vorgekommen, von welchen 18 einen tödtlichen Ausgang hatten.

Eine vom Minister des Innern an die Stadtgemeinde von Ofen gerichtete Zuschrift lautet wie folgt: An die Communität der Stadt Ofen.

Die Einrichtungen, welche von der Stadtcommunität aus Anlaß der im Gebiete der Stadt Ofen vorgekommenen Cholerafälle getroffen wurden habe ich heute persönlich in Augenschein genommen.

Vor Allem spreche ich meine Anerkennung aus wegen der Reinlichkeit und Ordnung, die ich im städtischen allgemeinen Krankenhause bei der Pflege und ärztlichen Behandlung der Cholerafranken wahrgenommen; doch kann ich es nicht für zweckmäßig halten, daß die Cholerafranken in diesem Spital, nennleich in abgesonderten Räumen, aber doch unter einem Dache mit anderen Kranken gepflegt werden, indem auf diese Weise die völlige Absperrung vor Berührung unmöglich wird, und also die Epidemie sich unter allen Kranken verbreiten kann.

Mit Betroffenheit habe ich ferner wahrgenommen, daß in den Localitäten der Südbahn bisher die Desinfection nicht vorgenommen worden; die Gasthäuser „Zu den 7 Curfürsten“ und „Zur Breze“ habe ich in solch unreinlichem Zustande gefunden, der auch unter normalen Verhältnissen aus sanitätspolizeilichen Gründen nicht geduldet werden dürfte.

Unangenehm war es mir auch, mich überzeugen zu müssen, daß der „Teufelsgraben“ trotz der jüngsten Regengüsse auch jetzt mephitische Dünste verbreitet.

Da unter außerordentlichen Umständen die Anwendung außerordentlicher Mittel nothwendig ist: so beauftrage ich die Stadtcommunität, entweder das allgemeine Krankenhaus zur ausschließlichen Aufnahme von Cholerafranken räumen zu lassen, oder aber für diese Kranken ein eigenes Spital in einem anderen Gebäude einzurichten; ferner wegen Desinfection der Südbahnlocalitäten und wegen Reinhaltung des „Teufelsgrabens“ sofort Maßregeln zu treffen, angelegentlich der genannten zwei Gasthäuser aber strenge anzuordnen, daß dieselben binnen 24 Stunden in einen solchen Zustand versetzt werden, der den Präservativ-Vorschriften völlig entspreche. Von der pünktlichen Ausführung dieser Verordnung werde ich mir übrigens persönliche Ueberzeugung verschaffen. Ofen, 27. October 1872. Wilhelm Löth.

An die Redactionen der hiesigen Journale hat der Minister des Innern die nachstehende Zuschrift gerichtet:

„Geehrte Redaction! Die im Gebiete der Hauptstadt Ofen bisher aufgetauchten Fälle haben das Publicum bereits in größere Unruhe versetzt, deren Grund darin liegt, daß bei Beginn solcher Epidemien die einzelnen Unglücksfälle — wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt — vergrößert zu den Ohren des Publicums dringen.

Nun ist es aber einerseits nothwendig, daß das Publicum von dem wahren Stande der Cholera unterrichtet sei, und andererseits halte ich es für schädlich, wenn das Publicum, was die Verbreitung der Epidemie anbelangt, durch falsche Benachrichtigungen beunruhigt wird.

Aus diesem Grunde ersuche ich die geehrte Redaction, da ich jede Bewegung der Cholera mit der größten Aufmerksamkeit verfolge und die diesbezüglichen Verfügungen sämtlich durch meine Hände gehen, in Ihrem geschätzten Blatte über die Cholera nur

solche Nachrichten aufzunehmen, welche auf glaublichen Angaben basiren, und welche der geehrten Redaction von mir in kurzen Zeiträumen, wenn nothwendig täglich, werden übersendet werden.

Ofen, 27. October 1872.

Wilhelm Lóth m. P., Minister des Innern.

Anlässlich der nahen Choleraepidemie hat der Minister des Innern, Herr Wilhelm von Lóth, Sonntag Nachmittag auch in Pest mehrere öffentliche Anstalten und Gebäude besucht, um sich zu überzeugen, ob für entsprechende Instandhaltung der Reinlichkeit, Desinfection und überhaupt für die nöthigen Sanitätsmaßregeln vorgesorgt ist. Se. Excellenz besuchte zwischen 2 und 4 Uhr Nachmittag in Begleitung des Magistratsrathes Hamza und des städtischen Oberphysikus Dr. Halász das Barackenspital, die Gebäude der ehemaligen Omnibusgesellschaft, wo im Nothfalle ein Choleraspital errichtet werden soll, den königl. ung. Staatsbahnhof, die Hotels „Hungaria“, „Königin von England“, „Jägerhorn“ und „weißes Schiff.“ Heute Mittag wird der Herr Minister die Revision fortsetzen und namentlich die verschiedenen Schulen Pest's besichtigen. In Pest ist heute Mittag nur ein Cholerafall officiell gemeldet worden. Dr. Halász machte nämlich die Anzeige, daß ein Arbeiter der Donauregulirung, welcher sich Samstag nach Ofen zu seiner Familie begab, und dort unter Symptomen der Cholera erkrankte, heute Morgens von Ofen aus in das Arbeiterspital am Schopperplatz nach Pest gebracht wurde, wo er heute Mittag gestorben ist. Die in dieser Angelegenheit ermittelte große städtische Commission wird heute Nachmittag zusammentreten, um über die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu verhandeln. Die von uns seinerzeit mitgetheilte, und vom 19. September datirte „Verständigung über die gegen die Cholera getroffenen und zu treffenden Verfügungen“ wurden heute republicirt.

In Kéthely (einem gräflich Hunyady'schen Gute in der Somogy) wurde, wie dem „Ung. Lloyd“ von dort geschrieben wird, ein Fall von Cholera nostra von den Aerzten beobachtet. Ob der Ausgang ein tödtlicher war, ist nicht bekannt.

Telegramm der „Arader Zeitung.“

Oravitsa, 29. October. (11 Uhr 15 Minuten Vormittags.) Soeben wurde Crwin Vladar von mehr als 2000 Wählern mit Acclamation zum Abgeordneten gewählt.

Neuestes.

Agram, 28. October. Den Anfeindungen der Oppositionsblätter gegenüber bemerkt das Amtsblatt, Prica habe sich auch für die Zeit seiner Abwesenheit die Leitung der Landesregierung vorbehalten und selbe keineswegs auf den Präsidialrath Mihalic übertragen.

Wien, 28. October. Der Kriegsminister Baron Kuhn ist hieher zurückgekehrt, fühlt sich aber so leidend, daß er auf ärztliches Andringen Urlaub nehmen und auf's Land gehen mußte.

Wien, 28. October. Die Abendblätter melden, der Pfarrer Scherner von Biebermannsdorf wurde vom Kaiser begnadigt.

Wien, 28. October. Der Minister Stremayr ist hier angekommen. — Die Eisenbahn Prag-Neeratowitz wurde heute eröffnet.

Wien, 28. October. Minister Unger befindet sich seit zwei Tagen unwohl.

Stanislaw, 28. October. Heute fand die Verurtheilung des Urtheils im Affentirungsproceß statt; die Urtheile lauten: Manes Murgules wegen Verletzung zum Amtsmißbrauche, zu einjährigem, durch monatlich zweimaliges Fasten, verschärften Kerker; Durnist Cicialewski, wegen Betruges zu achtmonatlichem, Adjunct Moissowicz wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt zu dreimonatlichem und 34 Angeklagte zu sechsmonatlichem bis vierzehntägigem Kerker. Sämmtliche Verurtheilte meldeten die Verurteilung an. Die deponirten Bestechungsgelder verfallen dem Armenfonde.

München, 28. October. Zwischen Baiern und Oesterreich wurde ein Staatsvertrag vereinbart bezüglich eines Eisenbahnbaues mit dem Anschlusse bei Eisenstein.

Zürich, 28. October. Gestern fand die Auslieferung Petschajeff's statt, 28 Gensdarmen escortirten ihn zum Bahnhofe, wo einige demonstrierende Polen verhaftet wurden.

Bern, 28. October. Das bisher bekannte Resultat der gestrigen Neuwahlen in den Nationalrath für die Wiederannahme der Verfassungsrevision lautet günstig.

Neapel, 28. October. Die Flottenrevue bei der Anwesenheit des Königs ist bei ruhiger See glänzend ausgefallen, das Manöver, bestehend in dem Angriffe und der Verteidigung des Schlosses Dellavo, wurde glänzend durchgeführt.

Washington, 27. October. Nach officiellen Verlautbarungen verringerte sich die Staatsschuld in den letzten 3 Jahren alljährlich um 100 Millionen Dollars.

Militärisches.

* Wie uns aus verlässlicher Quelle eröffnet wurde, so hat Se. Majestät den Avancement-Vorschlag unseres Landesvertheidigungs-Ministers bereits genehmigt und 8 Oberlieutenants zu Obersten, 8 Majors zu Oberlieutenants, 9 Hauptleute zu Majors, 14 Oberlieutenants zu Hauptleuten, 33 Lieutenants zu Oberlieutenants und 84 Officiers-Aspiranten zu Lieutenants befördert. Hierbei ist das neue Avancements-Gesetz zum erstenmal zur Geltung gekommen, wonach jede 5. Stelle außerordentlich, jede 6. aber durch Uebersezung entweder aus dem Urlauber-Stande oder aus der activen Armee besetzt wurde.

In Folge dieser Uebersezung ist auf die 6. Oberstenschaft der Theresien-Ordens-Ritter und Commandant des 72. Infanterie-Regiments, Baron Fejervary, und auf die 6. Oberstlieutenantsstelle der bisherige Generalstabschef des Siebenbürger Militärcorps, Carl Hild, eingeweiht worden.

(Unterofficiers-Zulagen.) Der Mangel an tüchtigen Unterofficieren in der österreichischen Armee ist ein derart allgemein erkanntes Uebel geworden, daß die Regierung lebhafte Bemühungen eines eigenen Gesetzes über Dienstplacirungen ausgedienter Unterofficiere schreiten mußte. Da aber dieses in Oesterreich bereits perfect gewordene Gesetz nur allmählig und indirect die beabsichtigte Wirkung äußern kann, so hat das Reichs-Kriegsministerium, um einem dringenden Bedürfnisse sofort abzuhelfen, beschlossen, den mit der Dienstprämie beehrten, d. h. länger als drei Jahre präsent dienenden Unterofficieren vom 1. Jänner 1873 angefangen eine Monatszulage von 20 fl. für den Feldwebel, 15 fl. für den Führer und 10 fl. für den Corporal auszahlen zu lassen.

(Deutsche Cavallerie.) Der „Allgemeinen Militär-Zeitung“ wird über Reformen in der deutschen Cavallerie geschrieben: „Bisher ist über das Resultat dieser Verhandlungen wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen; wir glauben jedoch gut unterrichtet zu sein, wenn wir annehmen, daß tiefgreifende Veränderungen bei der Cavallerie (man sprach bereits sogar von gänzlicher Beseitigung der Kürassiere und ihrer Umwandlung in Dragoner, wie diese Metamorphose nach dem Feldzug von 1866 in Oesterreich durchgeführt wurde — ferner von Abschaffung der Lanze, durchgängiger Ausrüstung der Cavallerie mit Schießgewehren etc.) vorberhand nicht beabsichtigt werden, sondern daß vielmehr zunächst Alles so ziemlich beim Alten bleibt. Daß man inzwischen mehrere leichte Cavallerie-Regimenter probeweise mit Chassepot-Gewehren bewaffnet hat, dürfte als ein nicht unwesentlicher Fortschritt zu begrüßen sein. Wir hoffen, daß sich dieser Versuch bewähren werde; denn wie man ja schon im amerikanischen Kriege 1861—1864 der Cavallerie fast durchgängig weittragende Feuergewehre gegeben, deren sie sich mit großem Vortheil bediente, so ist auch im letzten Feldzug der Fall mehrfach vorgekommen, daß Cavallerie-Regimenter, so z. B. Regimenter der 2. Cavallerie-Division, General-Lieutenant Graf zu Stolberg, gegen das Ende der Campagne mit Chassepot-Gewehren bewaffnet wurden. Die anfangs von der Division gelieferte Zahl der Gewehre vermehrte sich durch eigene Sorge der Escadrons bald so sehr, daß die gesammten vierten Züge und noch mehr damit versehen waren. Die etwas lange und schwere Waffe war allerdings für den Cavalleristen etwas unbehaglich auf dem Rücken zu tragen; indeß ließ die weit größere Wirksamkeit dem dafür ausgetauschten Zündnadel-Carabiner gegenüber den Träger leicht über die Unbequemlichkeit hinwegsehen. Es dürfte wohl die Zeit nicht ferne sein, in der die Cavallerie allgemein mit einem practischen Feuergewehr bewaffnet sein wird.“

Tagesneuigkeiten.

Arab, 29. October. Der Arader Handels- und Gewerbekammer ist von Seite des k. ung. Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel die Mittheilung zugekommen, daß die orientalische Kinderpest vom 20. September bis 10. October l. 3. in Galizien in den zu dem Forezdowier und Trembowlaer Kreise gehörigen Gemeinden Iszierzang, Rudiner, Nowostella, Zagdroec, sowie auch in den Rozojowlaer, Stalaer und Husiather Quarantaineanstalten gebrüht hat.

(Wom Hofe.) Ueber die Ankunft des Kronprinzen Rudolf sammt Gefolge verlautet, daß

dieselbe erst dann erfolgen wird, wenn sich Graf Andrassy nach Wien begeben, und dort seinen bleibenden Aufenthalt genommen haben wird. Da die beschränkte Räumlichkeit der Ofner Burg eine Vermehrung des Hofstaates nicht zuläßt, soll es demzufolge hohen Ortes beschlossen worden sein, daß die Vergrößerung der Burg durch Adaptirung des Zeughauses, sofort nach Schluß der Weltausstellung in Angriff genommen werde. Sonntag Vormittags wurde in der königlichen Burg in Ofen plötzlich und ganz unerwartet der Befehl ertbeilt, eilends das Nothwendigste zu packen, und nach Gödöllö, wohin an eine Uebersezung des Hofes heuer gar nicht mehr gedacht wurde, zu transportiren, welcher Befehl denn auch sehr rasch ausgeführt wurde. Schon am Nachmittag begaben sich die hohen Herrschaften ebenfalls nach Gödöllö, wo der Hof unbestimmte Zeit verweilen wird. Wie man hört, geschah die plötzliche Uebersezung auf Anrathen der Hofärzte, in Folge der in Ofen vorgekommenen Cholerafälle.

(Ernennungen.) Der Cultus- und Unterrichtsminister hat an der Hapsfelder Staatsbürgererschule den Gherthamoser Bürgereschullehrer Anton Leitlich zum Director, den Lippauer Volksschullehrer und Vorstand des südingarischen Lehrervereins Peter Wiener, den Szakálházer Lehrer Johann Dlinger, und die Hapsfelder Communal-Schullehrer Johann Diblick und Peter Uthri zu Lehrern ernannt.

In der Congregation des Torontaler Comitates, welche am 24. d. abgehalten wurde, beschloß der Ausschuß, das von der Regierung bewilligte Nothstands-Anlehen anzunehmen, jedoch an den Finanzminister ein Gesuch zu richten, daß dasselbe nicht wie bestimmt in Creditpapieren, sondern in baarem Gelde dem Comitate eingehändigt werde. Der Comitatusausschuß beschloß ferner, 1.: daß nur die Gemeinden das Darlehen im baaren Gelde, die einzelnen Darlehensnehmer aber den Ankaufsummen in natura erhalten sollen; 2. daß es den einzelnen Gemeinden freistehet, zu ihrer eigenen Deckung von dem einzelnen Darlehensnehmern die erforderliche gesetzliche Sicherstellung zu beschaffen. Den Statthaltern wurde aufgetragen, ihre Gemeinden zu bereisen, daselbst die nöthigen Ausnahmen zu veranlassen und ihre Wahrnehmungen einzuberichten.

(Attentat im Eisenbahnmaggon.) „Narva“ schreibt unter dem 23. d. M.: Der Redacteur des hellestrifischen Blattes „Wienac“ und Professor des Agramer Gymnasiums Dr. Franz Markovits hat vorgestern Abends im Kreuz-Agramer Eisenbahnzuge den Herrn J. V., Herrschaftsbesitzer aus Kreuz, beinahe erschlagen. Das gemeine Benehmen, welches der betreffende Redacteur im Coups noch früher zu Tage legte, bevor er den ruhigen Menschen, der weder mit ihm conversirte, noch über ihn gesprochen, mit der Faust am Kopfe zu schlagen begann, nöthigte den Lieutenant Herrn S. und Advocaten Herrn Greic aus Bukovar, daß sie mit Vorbehalt Satisfaction zu suchen, ein separates Coups bis Agram nahmen. Dr. Markovits, der gewesene Supplent am Essegger Gymnasium, war eine Zeit krank, später wegen besonderer Verhältnisse am Agramer Gymnasium angestellt, unter Baron Rauch mußte er wegen des bekannten Excesses von seinem Amte abtreten und nun wurde er von der gegenwärtigen Regierung wieder als Professor am Agramer Gymnasium angestellt.

(Erledigtes Stipendium.) Für das Studienjahr 1872—73 ist ein Staatsstipendium für Lehramts-Candidaten der landwirthschaftlichen Maschinen- und Geräthekunde im Betrage von jährlichen 1000 fl. in Erledigung gekommen. Aspiranten haben nachzuweisen, daß sie die einschlägigen Fächer an der polytechnischen Hochschule mit vorzüglichem Erfolge absolvirt haben und müssen sich verpflichten, nach Weisung des Ackerbauministers ein, eventuell zwei Jahre an einer ausländischen Fachlehranstalt zuzubringen und hierauf, im Falle sie hiezu tauglich befunden werden, durch wenigstens sechs Jahre als Lehrer der landwirthschaftlichen Maschinenkunde zu wirken. Aspiranten, die theoretische oder practische Kenntnisse in Land- und Forstwirtschaft nachzuweisen vermögen, landwirthschaftliche Lehranstalten frequentirt haben, im Lehrfache oder auf dem Gebiete der einschlägigen Fachliteratur bereits thätig gewesen sind, haben den Vorzug. — Documentirte Gesuche sind bis 15. November an das königl. Ministerium für Ackerbau, Handel und Gewerbe zu richten. Das Nähere hierüber bringt das Amtsblatt.

(Hondésahaneueltze.) Die Einweihung der Fahne des 40. Honvéd-Regiments hat in S. A. Ujhely am 20. d. stattgefunden. Am Abend des 19. hatte sich die Fahnenmutter, Frau Gräfin Maria Andrássy, eingefunden und wurde von der Intelligenz der Stadt im Comitatsbanke begrüßt und mit einem Fackelzug beehrt. Die Ceremonie der Einweihung fand unter Assisenz der hochwürdigsten Geistlichkeit in der katholischen Kirche unter Anwesen-

heit eines gewählten Kreises von Herren und Damen statt. Die Festrrede hielt der evangelische Geistliche Herr Feješ. Die Feier fand in einem Festhalla ihren Abschluß.

(Ein Banknoten-Fälscher.) Franz Bauer, aus Dedenburg gebürtig, dermalen in Steinamanger ansässig, gewesener Eisenbahnschlosser, früher einmal auch Fotograf, wußte seine Abendstunden nicht besser, als zur Fabrication von Guldennoten anzuwenden. Am 22. d. M. wurde derselbe in Folge einer gemachten Anzeige in Steinamanger verhaftet. Er ist geständig, fünf Stück Guldennoten angefertigt zu haben, von denen er aber erst zwei verausgabt haben will. Die übrigen drei Stück wurden bei ihm vorgefunden.

(Zur Wiener Weltausstellung.) In Berlin hat sich, um, ähnlich wie bei der Pariser Ausstellung, auch für die bevorstehende Wiener Weltausstellung Arbeiter den Besuch der Ausstellung zu ermöglichen, ein aus vielen hervorragenden Persönlichkeiten bestehendes Comité gebildet. Zum Vorsitzenden wurde Professor Gneist, zum Stellvertreter Geheimrath Dr. Engel gewählt, zum Schatzmeister der geheime Commerzienrath Zwicker, zum Schriftführer der Kanzleirath Quant. Zur Auswahl der Personen, welche durch das Comité nach Wien geschickt werden sollen, ernannte die Versammlung ferner eine Commission von 18 Mitgliedern, mit der Aufgabe, daß auch Frauen von der Bewerbung nicht ausgeschlossen sein sollen. Für die Eisenbahn-Correspondenz und für die Herstellung eines schriftlichen Verkehrs mit Wien wurden gleichfalls Subcommissionen niedergesetzt, und wurde gleichzeitig beschlossen, zur Erlangung der erforderlichen Geldmittel demnächst mit einem Aufruf an das Publicum und später mit einer Auflage an der Börse vorzugehen. Bei der schon jetzt vorauszu sehenden ungewöhnlichen Theuerung in Wien und bei der möglichen Nothwendigkeit zur Erbauung eines eigenen interimistischen Barackenhauses für die vom Comité nach Wien geschickten Arbeiter werden die erforderlichen Geldmittel eine bedeutende Höhe erreichen müssen. Das Protectorat des Vereins hat der Kronprinz übernommen.

Ueber das Honorar, welches Professor Pitha für die Behandlung des jungen Baron Lodešco erhalten haben soll, erzählt die „Med. Wochenschrift“ aus ganz verlässlicher Quelle Folgendes: Zuerst ist es durchaus unrichtig, daß Hofrath Professor Pitha „Hausarzt“ in der Familie Lodešco ist, dann hat er den jungen Baron nicht vier, sondern etwa zwei Monate lang behandelt und hauptsächlich ist das Honorar von 100.000 fl., sage Hunderttausend Gulden, ein pures ärztliches Märchen. Das Honorar, welches der „affirmende“ Arzt erhalten haben soll, wird dem, welches Professor Pitha erhielt, ziemlich nahe, vielleicht sehr nahe kommen. Daß die so seltene Generosität von 100.000 fl. beim Publikum viel Glauben findet, läßt sich durch die erquillte Seltenheit des Falles erklären. Der glückliche Verlauf eines Falles, wie er selbst in der Geschichte der Chirurgie nicht zu den häufigen zählt — man bedenke, der junge Mann war durch volle dreiwöchentliche Tage ganz bewusstlos, überdies der einzige, hoffnungsvolle Sohn eines vielfachen Millionärs! — solche ganz außerordentliche Umstände erzeugen auch, wie leicht begreiflich, ganz außerordentliche Erwartungen und Schätzungen. Aber es wird gewöhnlich schon dafür Sorge getragen, daß die Bäume nicht zu sehr in den Himmel wachsen, namentlich nicht die der ärztlichen Honorare!“

(Dachauer Bank.) Ueber diesen neuesten Schwindel in München erzählt die „N. N.“: Gestern Mittags wurden wegen Verdacht der Wechsel-Fälschung, Betrug etc., zwei Säuner arreſtirt, welche, wie sich bei Entbindungen ihres Sündenregisters herausstellte, sich mit dem Plane getragen hatten, eine neue Dachauerbank dazier zu „gründen“. Zu dem Ende machten sie zweien Damen à la carte folgenden Vorschlag, den wir hiermit wortgetreu mittheilen wollen. Er lautet: „Wir errichten zusammen eine Bank, die Eine von Euch, die gut schreiben kann, muß die Wechsel machen, die Andere nimmt das Geld ein, wir führen die Bauern vor, in einigen Monaten haben wir 40 bis 50.000 fl., dann brennen wir mit einander durch und kein Teufel erträgt uns mehr.“ Dieses Recept, welches augenscheinlich den Vorzug der Einfachheit mit jenem der Zweckmäßigkeit verbindet, kam zunächst deshalb nicht zur Ausführung, weil die beiden „Damen“ — zu ihrer Ehre sei es gesagt — die Beihilfung ablehnten. Einem Briefe einer schlichten Bürgerfrau entnimmt das genannte Blatt Folgendes: „Vorigen Samstag wollte ich eine Kiste Holz von einem Holzhaacker, den ich schon viele Jahre hindurch habe, machen lassen; wie erkannte ich aber, als er für's Machen 3 fl. 30 kr. und für seine Frau zum Tragen 1 fl. 30 kr. verlangte und als ich ihm Vorstellungen machte, mir zuerst mit Grobheiten aufwartete so ordinärer Art, daß ich sie nicht wiederholen kann, zuletzt trat er das Holz mit dem Fuß und sagte: „Es Stadt'strag, Euch brauchen wir nimmer, es könnt's Euren Dr. — selber machen, jetzt sind wir die Herren; wir haben unser Geld auf der Dachauer Bank und leben von unsern Zinsen.“ — Kechnliche Erfahrungen machte meine Nachbarin nun schon mit der zweiten Kiste; Beide haben den Dienst ausgegeben, denn, warum soll ich dienen, das seh' ich nicht ein, ich habe mein Geld bei der Spigebier, ich werd' jetzt selbst eine Herrschaft“, so sagten alle Beide; jetzt leben sie auf dem Zimmer in Floribus mit ihren Schätzen und wenn die Herrlichkeit ein Ende hat, so werden sie — —

Ein größeres Unheil als die Dachauer Banken hat München noch nicht erlebt. Die Katastrophe scheint übrigens bevorzustehen und man darf sich auf einen netten Kravall gefaßt machen. Das Hege der Preßorgane der Dachauer Banken (des ultramontanen „Volksboten“ und „Waterland“) hat in solcher Weise zugenommen, daß die Absicht daraus hervorzugehen scheint, Unruhen hervorzurufen, um damit das Zusammenbrechen dieser Schwindel-Institute und das Durchbrennen der Schwindler zu erleichtern.

(Michael Czajkowski begnadigt.) Die Begnadigung des polnischen Emigranten Sadyl Pascha (Michael Czajkowski) durch den russischen Kaiser ist, wie der „Dziennik“ aus Warschau mitgetheilt wird, auf Gesuch des Csereren erfolgt. Czajkowski hatte an Kaiser Alexander ein Schreiben gerichtet, in demselben seine verächtlichen und sympathischen Gesinnungen für Rußland offen dargelegt und um Amnestie gebeten, die ihm denn auch bedingungslos ertheilt worden ist. Der auch als polnischer Schriftsteller bekannte Sadyl Pascha ist polnischer Emigrant von 1831, der sich 1849 am ungarischen Aufstand betheiligte, nach dessen Unterdrückung in Constantinopel ein Asyl fand und dort den mahomedanischen Glauben annahm und gleichzeitig in den türkischen Militärdienst eintrat. Die auf Betreiben des Fürsten Adam Czartoryski zu Zeit des Krimkrieges vom General Wladislaw Zamiatki organisirten polnischen Sultansofaten-Regimenter, deren Oberbefehl ihm übertragen wurde, betrachtete er als Organisationskern der künftigen polnischen Aufstandarmee, welche die Befreiung Polens von der Fremdherrschaft erlämpfen sollte. Er war ein erbitterter Gegner Rußlands und hat an allen politischen Untreuen der Emigration, welche die Hervorrufung eines Aufstandes in den russisch-polnischen Provinzen bezweckten, thätigen Antheil genommen.

(Eisenbahn über die Cordilleren.) Wie der „R. Z.“ aus Lima, im September, geschrieben wird, dürfte auch Südamerika schon innerhalb der nächsten zehn Jahre seinen Montezuma-Tunnel besitzen. Ein namhafter Ingenieur, Juan de Quatrel, hat eine Anzahl von bedeutenden Capitalisten für den Bau einer Eisenbahnlinie gewonnen, zu deren Genehmigung durch die Regierung gegenwärtig die nöthigen Schritte geschehen. Diese Bahn soll von Poyta, dem Haupthafen zwischen Panama und Callao, nach Sullana gehen, dann weiter in einem Tunnel mit doppeltem Geleise die Cordilleren bei Huancabamba durchschneiden, bei Bellavista den Amazonasstrom überschreiten und bei St. Cruz, wo der Guallaga sich mit letzterem vereinigt, enden. Mit dem Jahre 1883 soll das Werk fertig sein, welches sofort eine neue dampferlose Linie auf dem riesigen Amazonas hervorrufen und damit den kürzesten Weg zwischen der Westküste Südamerikas und Europa herstellen würde.

(Zur Frauenfrage.) Mit dem ersten November alten Styles werden in Moskau die sogenannten „höheren Lehrcurse“ für Frauen eröffnet. Professoren der Moskauer Universität werden sich mit der Leitung des Unterrichtes beschäftigen. Das Honorar für den Jahreskursus beträgt 50 Rubel, und es hängt von dem bisher erlangten Bildungsgrade ab, wie viel Jahrescurse nöthig sind. Wie Rußland zur Heranbildung der Frauen die Initiative ergreift, sind auch dort die meisten Fälle der Verwendung von Frauen zu bisher ausschließlich von Männern innegehabten Beschäftigungen und Aemtern zu verzeichnen. Das „Pet. List“ meldet, daß beim Rechnungswesen der Alexandrowski'schen Maschinenfabrik schon seit einem Jahre zwei Fräulein dienen und bei der Verwaltung der Waggonwerkstätten in derselben Fabrik eine Dame, deren Mann bei der großen Eisenbahn-Gesellschaft im Dienste steht, die Stelle einer Copistin inne hat. Dem „Vol.“ wird aus Helsingfors geschrieben, daß in Wiborg ein Fräulein Olga Spjettich die Stelle eines Actuarius beim Magistrat erhalten hat.

(Das Telegrafwesen in Spanien.) Hat Spanien telegrafische Leitungen oder nicht? Der Abgeordnete Pascual entscheidet sich für die verneinende Antwort, denn die Existenz telegrafischer Bureau's beweist noch nicht, daß auch Drähte zwischen ihnen vorhanden sind. Wenn Telegramme zwischen Madrid und Paris 49 und zwischen Madrid und Barcelona 36 Stunden gebrauchen, so darf man wohl den Verdacht aussprechen, daß diese angeblichen Drahtleitungen in Wirklichkeit mit der Post gesendet seien. Oder, um ernst zu sprechen, die Regierung sollte durch ihre telegrafischen Bureau's das Publicum nicht verführen, von der billigeren und dabei ebenso raschen Postbeförderung abzugehen, um die vorgebliche Geschwindigkeit des electrischen Funkens zu benützen. Den Funken trifft freilich die Schuld nicht, aber die Beamten und Pascual hat daher den Vorschlag gemacht, die Telegrafverwaltung in die Hände von Privat-Unternehmern zu legen. Hoffentlich wird die Regierung, da sie auf diesen Ausweg wohl nicht eingehen wird, für eine gründliche Reform des Telegrafwesens sorgen.

(Ein fühner Reformier.) Wie wir der „Pall Mall Gaz.“ entnehmen, wagte auf einem zu Starcross in Devonshire abgehaltenen Kirchenthums-Meeting Captain Peacock, der mehreremale die Welt umgefegt hat, zu behaupten, daß viele Missionäre einen verberblichen Einfluß auf die Heiden ausüben, und daß die Bibel an manchen Stellen abgeändert werden müßte, ehe sie gewissen Völkern, die er kenne, in die Hände gegeben werden könne. „Pall Mall“ wundert sich, daß der kühne Capitän mit dem Leben davongekommen ist, und ist überzeugt, daß es in England viele vom „Riftungsgeiste“ besessene Damen gebe, die ihn lebendig in einem Theekessel gekocht hätten, hätte er es gewagt, in der Weise zu ihnen zu reden.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 29. October. Getreide. Seit gestern ist die Witterung trübe und regnerisch. Die Zufuhren am heutigen Neu-Arader Wochenmarkt waren ziemlich belangreich; am Einkaufe von Weizen betheiligten sich diesmal Mühlen nicht; Speculanten kauften à fl. 6.40—55 pr. Mq.

Rukuruz wurde von Consumenten à fl. 2.50 bis fl. 2.60 aus dem Markte genommen.

Arad, 29. October. Spiritus unverändert im Preise.

Kronstadt, 26. October. (Kronstädter Marktbericht.) Unser heute zu Ende gehender Herbstjahrmarkt war viel stärker besucht als der Sommermarkt. Die überaus freundliche und milde Herbstwitterung mag zu dem lauge nicht dagewesenen zahlreichen Marktbesuche das meiste beigetragen haben. Die Zahl der Verkäufer war sehr groß, aber die Kaufkraft eine geringe. Die Klagen über flauen Geschäftsgang wurden auch auf diesem Jahrmarkte laut. Namentlich war im Manufakturgeschäft der Umsatz sehr gering und unsere zahlreichen Kleiderhändler sind mit dem Ergebnisse ihrer Lösung sehr unzufrieden. Fremde ausländische Kaufleute fehlten.

Hornvieh war sehr viel zugetricben; verkauft wurden aber nur 782 Stück. Der höchste Preis von einem Paar Ochsen war fl. 235, der niedrigste fl. 96. Kühe wurden mit 55 bis 92 fl. das Paar bezahlt.

Die Ochsenhäute behaupteten ihren früheren Preis. Ausgelassenes Schafinselt wurde mit fl. 26 per Centner bezahlt.

Früchte waren in ziemlicher Menge zugeführt; der schöne Weizen wurde mit fl. 5.88, also mit 12 Kreuzer billiger pr. Mq. gekauft als an den frühern Wochenmärkten vorher; mittlerer Weizen wurde mit fl. 5.54 wie bisher, dagegen der geringere mit fl. 5, um 32 kr. billiger wie bisher, bezahlt.

Roggen, Gerste und Hafer schöner Gattung behaupten ihre früheren Preise und ist nach diesen Früchten eine größere Nachfrage. Rukuruz wird noch immer in großen Massen aus Romänien zugeführt und ist derselbe im Preise hinaufgegangen. Die Hülsenfrüchte behaupten ihre früheren Preise. Erbsen werden mit fl. 6.60, Linsen mit fl. 7.78 und Fisolten mit fl. 3.56 per Mq. verkauft. Die Zufuhr ist eine schwache. Erdäpfel wurden mit fl. 1.36 pr. Mq. bezahlt.

Die Melkforten behaupten sich bei festen Preisen, ebenso auch der Käse (Brinza). Im Umfange an Leder-, Seiler- und anderen Waaren bleibt viel zu wünschen übrig. Eine bedeutende Bestellung, wenn wir nicht irren 20- oder 25,000 Paar Fußbelkleidungen sind aus Romänien eingelaufen. Ob auch Tuchlieferungen für die romanische Armee gemacht werden, darüber dürfen uns nächstens Mittheilungen zukommen. Die Thätigkeit unserer Wollfabrikation könnte eine viel größere sein. Die Rohproducte stehen aber gegen die fertige Waare in zu hohem Preise. (Kronst. Btg.)

Berlin, 27. October. (Wochenbericht von Treitel und Abraham. — Orig. Ber.) Der Getreidehandel fand in dieser Woche nicht seinen Schwerpunkt in England. Dort haben sich Müller reichlich versehen und halten in Erwartung billigerer Preise mit ferneren Käufen zurück. Ebenso waren auch Kartoffel reichlich zugeführt, so daß die letzten Ladungen schlechte Abnehmer fanden, in Folge dessen auch Preise für alle Getreidearten nachgaben. Frankreich blieb dagegen in fester Haltung, da einerseits Belgien dort laufend thätig blieb, andererseits auch die heimischen Müller größere Anläufe machten.

Belgien und Holland ruhig bei etwas niedrigeren Preisen, ebenso Süddeutschland und der Rhein, wogegen Sachsen gute Kaufkraft für Roggen und Weizen bekundete und damit auch auf den hiesigen Markt zurückgriff und die verflauende Wirkung der englischen Märkte paralyisirte.

Am hiesigen Markte war Weizen noch immer schwach zugeführt und mußten Consumenten hohe Preise bewilligen. Die Rändlungen fanden prompte Aufnahme zu Versandzwecken nach Stettin, Sachsen und Thüringen. Dies verlich dem Terminhandel eine große Stütze und befundete dem auswärtigen flauen Verichten gegenüber verhältnismäßige Festigkeit bei nur mäßigem Geschäft.

Roggen, auch in dieser Woche zum Versand nach Sachsen und Thüringen gut gefragt und da Zufuhren diesem Begehre nicht entsprechen, griff man zur Bodenwaare zurück. Der Terminhandel blieb dadurch vorthelhaft beeinflusst und behaupteten sich Preise vollkommen.

Safer, dem Consum entsprechend zugeführt und war seine Waare leicht verkäuflich.

Hübel schließt unter Schwankungen bei stillem Geschäft gegen vorige Woche ziemlich unverändert.

Spiritus bei lebhaftem Geschäft flau, besonders verloren loco und der October-Termin in der letzten Hälfte bei überwiegendem Angebot erheblich im Werth.

Wien, 28. October. Getreidegeschäft. In Weizen war das Angebot gering, seine Waaren gefragt, Preise fest, mindere Sorten bei mäßiger Nachfrage schwach behauptet.

Wais, Banater, per Mai-Juni flau, mit 3 fl. 42 1/2 - 45 kr.

Wien, 28. October. (Getreideverkehr.) Selbst der Ablauf des October-Termines vermag keine größere Bewegung ins Geschäft und in die Preise zu bringen.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Wien, 28. October. (Schlachthofmarkt.) Der heutige Zutrieb reichte vollkommen aus, den gesteigerten Wochenbedarf zu decken.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notierten: Creditactien 330.30, Anglo 327.75, Union 271.50, Franco-bank 130, Hypothekar-Rentenbank 226.75, Vereinsbank 184.75, Wechselbank 317.50, Italiener 144, Handelsbank 267.50, Lombarden 202.75, Staatsbahn 334, Baubank 139.50, Anglo-Bank 224.50, Bauverein 69.30, Innerberger 252, Zwanzigfrancs-Stücke 8.61 1/2, London 107.70.

Die Unionbank hat für Börsenzwecke den Report von 10 bis 12% erhöht.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 330.90, Anglo 323, Franco 130.50, Union 271.50, Nordbahn 204, Lombarden 202.75, Staatsbahn 334, Tramway 336, Zwanzigfrancs-Stücke 8.62.

Stettin, 26. October. Productenmarkt. Weizen loco 70-83, per Termin 80 1/2, Roggen loco 50-54, per Termin 54 3/4, Del loco 23 1/2, per Termin 23 3/4, Spiritus loco 18 3/4, per Termin 18 3/8.

Hamburg, 26. October. Productenmarkt. Weizen still, per October 166, per April-Mai 160, Roggen fest, per October 104, per April-Mai 108, Del matt, loco 23 1/2, per October 23 1/2, per Mai 24 1/4, Spiritus matt, per Oct. 16 1/2, per November-December 15 1/2, per Frühjahr 15 1/2.

Paris, 26. October. Productenmarkt. Mehl per laufenden Monat 70.75, per Nov.-Dec. 65.75, per vier Monate des kommenden Jahres 64.25, Rübsöl per laufenden Monat 97.75, per Nov.-Dec. 98, per vier erste Monate 1873 98.25, Leinöl per laufenden Monat 99.50, per Nov.-Dec. 98.75, per vier erste Monate 1873 95.75, Spiritus per laufenden Monat 57, per Nov.-Dec. 57, per vier erste Monate 1873 59, per vier Sommermonate 60.50, Zucker raffinirt 160.

Berlin, 28. October. Productenmarkt. Weizen per October 83, Nov.-Dec. 81 3/4, per April-Mai 81 3/4, Roggen loco 55, per Oct.-Nov. 54 3/8, per April-Mai 55 1/4, Hafer per October 47 3/4, per April-Mai 45 1/2, Del loco 23 1/2, per Oct.-Nov. 22 1/4, Nov.-December 23, per April-Mai 23 3/8, Spiritus loco 18 Tblr. 26 Sgr., per Oct. 19 Tblr. 1 Sgr., per April-Mai 18 Tblr. 19 Sgr.

Breslau, 28. October. Productenmarkt. Getreide unverändert. Rübsöl 22 1/2, per Termin 22, Spiritus loco per 1000 Traub per August 18 3/4, per Juli-August 18 3/8 Tblr., per August-September 18 1/2 Tblr.

Paris, 28. October. Mehl 6 Marken per laufenden Monat 71.50, per Nov.-Dec. 66, vier erste Monate 1873 64.25, Rübsöl per laufenden Monat 97.50, per Nov.-Dec. 97.50, per vier erste Monate 1873 98.50, Leinöl per laufenden Monat 99, per Nov.-Dec. 98.25, vier erste Monate 1873 98, Spiritus per laufenden Monat 57.25, per Nov.-Dec. 57.25, per vier erste Monate 1873 59, vier Sommermonate 60.50, Zucker raffinirt 160.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 3 Tage, 6 1/2% zu 30, 7% zu 90, Kündigung

ertheilt Baarvorschuße auf Werthpapiere und Bankdesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effektivem Silber oder Banknoten, werden billiger erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwillig Auskunft ertheilt.

(26) Die Direction.

Ziehungs-Kalender für den Monat Nov. 1872.

Table with columns: Tag der Ziehung, Losgattung, Größter Treffer, Kleinster Treffer. Includes entries for November 2, 15, and 18.

Stimmen aus dem Publicum. *) Hochgeschätzter Herr Redacteur! Als ein vieljähriger Leser Ihres Blattes habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß Sie stets gerne bereit sind diese Spalten zu öffnen, um jede Unzukömmlichkeit zu rügen.

Am 18. d. M. fuhr ich von dem Arader Wochenmarkte in die Stadt, and wollte vor dem Fischmarkte mit meinem Wagen seitwärts einige Minuten

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

anhalten, um noch einige Geschäfte abzuwickeln. Ich frug einen dort stehenden städtischen Panduren, wo man anhalten könne, worauf er mich nach links wies, wo bereits zwei Wagen standen.

Ich bemerkte ihm, daß ich nach rechts fahren will, da ich in dieser Gegend zu thun habe. Da ich jedoch bemerkte, daß die Weisung nach links zu fahren bloß deshalb erfolgte, weil sonst bei dem großen Andrang die Ordnung gestört worden wäre, widersetzte ich mich nicht weiter und wiederholte nur mein früheres Ansuchen, da erscheint mit einemmale ein unweit stehender, dem Anschein nach nicht gemeiner Pandur, der einige Schritte auf seinem Rocktragen hatte, und der gewiß schon längere Zeit der Stadt dient, da er nicht mehr jung ist.

Dieser Mann fährt mit wilder Geberde auf mich zu, weist mit seinem Stock nach links und brüllt mich auf der öffentlichen Straße in der Stadt Arad mit dem gewiß nichts weniger als höflichen Worten, „b-a-a-sváb teremtését“ an. Ich verbat mir zwar sofort eine solche rohe Behandlung seitens der städtischen Organe, und faßte auch den Vorsatz, diesen Vorgang zu veröffentlichen, da dies doch allen Begriffen von Ehre und Amtswürde widerspricht.

Am selben Tage stand vor dem Hause, wo die Viehpässe ausgefolgt werden, ebenfalls ein gemeiner städtischer Pandur, der am Marktplatz die Ordnung aufrechtzuerhalten hatte. Dieser gemeine Pandur tractirte die Verkäufer, welche seinen willkürlichen Anordnungen nicht sofort Folge leisteten oder seine Weisungen nicht einmal verstanden, mit „teremtését“, „krisztus-sát“ etc. Das nennt man Ordnungsmacher, das ist städtische Polizei. Von einem Beamten keine Spur, und solche Leute werden von den Bürgern der Stadt Arad mit schwerem Geld erhalten, damit sie die fleghaftesten Grobheiten an friedlichen Leuten ausüben.

Die ganze Bravour der Arader Polizei besteht vermuthlich auch nur darin, friedliche Leute zu insultiren und die wirklich Schuldigen nicht zu sehen. Ein derartiges rohes Benehmen, mag es nun von Gemeinen, Chargen oder Beamten befolgt werden, verdient öffentlich gerügt zu werden, und sollte in einer so intelligenten Stadt wie Arad wirklich etwas mehr darauf gesehen werden, wem man die polizeilichen Aenden überträgt.

L. R., 26. October 1872.

Hochachtungsvoll Johann Rutlik, ung. und slov. Pfarrrer, und Decan der evang. Schule in Eszénád.

Herr Redacteur! Wo kann man sich am besten und bequemsten seinen Hut vom Kopfe streifen oder in sein Parapluie ein Loch stoßen lassen? — Hierzu bedarf es nur einer Promenade in der Hauptgasse bei einbrechender Dämmerung und etwas Regenwetter. Die daselbst bei vielen Kaufläden befindlichen Schilder sind so niedrig angebracht, die verschiedensten Gegenstände baumeln so tief herunter, daß eine Carambolage mit Hut oder Parapluie unvermeidlich wird. Eine besondere Erwähnung verdient ein an der Ecke der Haupt- und Langengasse etablirter tabaktraficirender Schnapsbesessener, dessen Querschilde so niedrig steht, daß sich an demselben selbst halbgewachsene Gymnasialisten die Köpfe einrennen. Die Herren Geschäftsleute wären daher zu ersuchen, diesen Uebelständen aus eigenem Antriebe abzuhelfen — denn wenn einmal unsere löbliche städtische Polizei hinter diesen Unfug käme, oder sich gar selbst den Kopf anstoßen würde, so müßten nur Gewaltentfernung dieser fatalen Schilder, oder gar empfindliche Geldbußen die schrecklichen Folgen sein.

Arad, 29. October 1872.

Hochachtungsvoll „Einer, dem schon in sein neues Parapluie ein Loch gerissen wurde.“

Theater. Nro. 1. Unter der Direction des Fehérváry Antal. Heute Mittwoch den 30. October l. 3.: Zweites Auftreten des Herrn Timár Janos. Hier zum erstenmale: Fernande oder: Das unterirdische Paris.

Französisches Lebensbild in 5 Aufzügen von Victor Carbo. Uebersetzt von Panlay Ede und Szerbábelvi Kálmán. Regisseur: Bezérvy. Anfang 7, Ende 10 Uhr.

diese Stunde nicht überraschte? Ich bin ebenso schuldig wie Sie, aber ich sehe jetzt wenigstens ein, daß es für uns keine andere Hilfe giebt, als Trennung. Ja, ich rathe Ihnen selbst: reisen Sie, verlassen Sie diesen Ort und suchen Sie sich eine Heimath — wir dürfen uns nicht wiedersehen. Leben Sie wohl, mein Freund!"

Die Fürstin reichte ihm die Hand zum Abschied. Fast bewußtlos führte er sie an seine Lippen. Im nächsten Augenblick hatte sie ihn verlassen. Noch sah er ihr helles Gewand durch das Dunkel des Laubes schimmern, noch einmal wandte sie das Gesicht zurück, ihr Kopf bewegte sich grüßend zum Abschiede und dann war sie verschwunden.

Ein tiefer, schwerer Seufzer entstieg der Brust des gereiften Mannes. Er hatte nur einmal geliebt und der Gegenstand dieser Liebe war verweht, verweht, wie das dürre Laub des blätterlosen Herbstes.

Jetzt war's einsam in Amalies Leben geworden, fast noch einsamer, als zu der Zeit, wo sie von ihrem Gatten aus dem elterlichen Hause nach Haag geführt war und keine verwandte, gleichgestimmte Seele um sich sah. Damals hatte sie das Glück nicht gekannt, einen Freund zu besitzen, und jetzt fühlte sie doppelt, was sie an ihm verloren.

Der Fürst war nicht wenig über Hamann's plötzliche Abreise erstaunt, und vergebens suchte er über den Beweggrund derselben Aufschluß zu erlangen. Niemand wußte, was den Gelehrten veranlaßte, so unerwartet Haag zu verlassen. Im Grunde genommen, war er darüber verstimmt. Hamann hatte einen wohlthätigen Einfluß auf die Fürstin ausgeübt, er stimmte ihren Charakter zur Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des Gatten, und oftmals sah man sie am Arme des Fürsten die Salons der haute volée betreten.

Das war jetzt vorbei. Anfangs hatte Amalie zwar noch einer Gewohnheit Folge geleistet, später aber war sie nicht mehr zu bewegen, ihr einsames Landgut zu verlassen. Früher war ihr die Welt mit ihrem Treiben gleichgültig, jetzt widerte dieselbe sie an, und es wäre ihr unmöglich gewesen, die Höflichkeitsformen überall zu beobachten. So blieb sie lieber daheim in ihrer Einsamkeit, selten sah sie Menschen, denn der Fürst Dimitri fühlte sich seiner schönen Gemahlin mehr und mehr entfremdet. Seit Hamann fort war, verschwand das letzte lockere Band, was die Gatten aneinander fesselte, denn so oft Amalie auch eine Annäherung an den Gatten versuchte, scheiterte sie an seinem unabänderlichen Willen, in ihr nur eine Repräsentantin seines Namens und seiner Stellung zu sehen.

Wie schmerzlich entbehrt Amalie jetzt den verlorenen Freund, nichts vermochte sie mehr zu zerstreuen und zu erheitern, selbst nicht die geliebten Bücher, die einst ihren ganzen Trost ausmachten. Aber sie sehnte den Freund nicht zurück, so sehr sie auch glaubte, aus den geliebten Zügen allein Trost schöpfen zu können, um ihres eigenen Seelenfriedens willen — es war besser so.

Die isolirte Stellung, welche die Fürstin Galzin jetzt einnahm, wurde dem Fürsten geradezu unerträglich. Die Welt hütete sich zwar, den angesehenen Mann zu beleidigen, aber er fühlte darum nicht minder die heillosen Spottreden und Sticheleien über die Fürstin. Zuweilen beschäftigte ihn der Gedanke an eine Trennung, als er plötzlich von seinem Posten nach Petersburg zurückberufen wurde.

Es war am Tage nach der Ankunft in Petersburg. Fürst Galzin hatte der Kaiserin Katharina seine Aufwartung gemacht, und war äußerst huldvoll empfangen.

Die Kaiserin hatte den Wunsch geäußert, in der Fürstin eine geistreiche, lebenswürdige Dame zu finden, welche ihre gewöhnlichen Abend-Zirkel beleben würde.

Amalie war geistreich und lebenswürdig, dennoch konnte der Fürst eine heimliche Unruhe nicht bei den

Worten der Kaiserin unterdrücken; zugleich war er aber auch fest entschlossen, zwingend auf die Fürstin einzuwirken und seine Stellung nicht länger durch den Eigenwillen seiner Gattin gefährden zu lassen.

Die Fürstin saß in dem reizenden Boudoir, welches der Fürst für sie in dem großen, stattlichen Gesandtschaftshotel hatte herrichten lassen. Alles um sie herum, so kostbar und elegant die Einrichtung auch war, fand sie ihrem Geschmacke zuwider. Sie liebte das Einfache fast schwärmerisch und man mußte sich unwillkürlich gestehen, daß diese Frau in dem einfachen, grauseidenen Gewande, dessen Schnitt man nonnenhaft nennen konnte, schlecht in eine mit so verschwenderischem Luxus ausgestattete Umgebung paßte. Die tausenderlei Kleinigkeiten, zu welchen alle Welttheile ihre Arbeiten geliefert zu haben schienen, stößten der Fürstin fast ein unbehagliches Gefühl ein, und mit Sehnsucht gedachte sie ihres einsamer Landhauses an der Landstraße nach Haag.

Ein einmaliges Klopfen störte die Fürstin in ihren unerfreulichen Gedanken, und unmittelbar darauf trat der Fürst in das Boudoir. Die Fürstin erhob sich von ihrem Sitze und trat den Fürsten mit freundlicher Miene entgegen. Sie verkannte die gute Absicht ihres Gemahls nicht und war im Begriff, ihm für seine Aufmerksamkeit zu danken, um so mehr erschrack sie daher, sein Gesicht ungewöhnlich ernst, ja von fast drohendem Aussehen zu erblicken.

„Es ist die alte und doch ewig neue Angelegenheit, die mich zu Euch führt, Fürstin,“ begann der Fürst mit einem sackastischen Lächeln. „Ich möchte endlich ein günstiges Resultat erzielen, und darum bin ich hier.“

„Ich verstehe Euch nicht, aber —“

„Ihr seid in dieser Hinsicht in der That außerordentlich schwach von Begriff,“ unterbrach der Fürst seine Gemahlin in demselben Tone, in welchem er die Unterhaltung begonnen. Dabei ergriff er die Hand der Fürstin und führte sie mit ritterlicher Höflichkeit an den Sessel zurück, von welchem sie sich bei seinem Eintritte erhoben hatte. „Ich kann nicht umhin, Euch zu bemerken, daß es zwischen uns nur ein Punkt zu erörtern giebt.“

Die Fürstin zitterte leicht, sie wußte, daß ihr abermals ein schwerer Kampf bevorstand.

„Ich weiß, was ihr sagen wollt, Dimitri, und brauchte Euch wohl nicht zu wiederholen, daß es mir leid thut, dieses unerquickliche Thema wiederum von Euch berührt zu sehen,“ sagte Amalie sich ermutigend. „Warum wolleth Ihr diesen Zwist auf's Neue hervorrufen?“ fügte sie fast wehmüthig hinzu.

„Weil ich ihn endlich zu Ende geführt haben will, Fürstin Galzin, weil ich nicht länger gesonnen bin, mich zum Gespött der Welt herzugeben und meine Stellung von den Launen eines Weibes gefährden zu lassen,“ entgegnete der Fürst stierunzeln. „Ich bin hierher gekommen, um Euch zu sagen, daß Ihr von jetzt an nicht mehr dieses Einsiedlerleben führen werdet, sondern die Stellung und den Platz einnehmen, welche Euch als die Gemahlin eines russischen Gesandten gebühren. Die Kaiserin hat beschlossen, Euch die hohe Gnade angedeihen zu lassen, Euch zu ihren Abend-Zirkeln zu bitten, und ich setze voraus, daß Ihr diese Gnade anerkennen und gebührend würdigen werdet. Uebermorgen findet Care Vorstellung bei Hofe statt. Ich habe Sorge getragen, daß sie mit gebührendem Anstande vor sich gehen kann. Die Toilette der Fürstin Galzin wird eine der elegantesten sein, welche je in Petersburg gesehen ward.“

Die Fürstin war zusehends bleicher geworden. Da gab es kein Entkommen. In solcher Weise hatte der Fürst noch nie zu ihr gesprochen, und sie sah, daß seine Worte unerbittlicher Ernst waren. Dennoch wollte sie einen leisen Versuch machen.

„Mein Gemahl —“

„Ich bitte, keine Widerrede, Fürstin,“ unterbrach er sie kalt und streng. „All' mein Witten, meine gült-

gen Vorstellungen fanden bislang kein Gehör, ich muß auf andere Weise zum Ziel gelangen, will ich mich nicht ferner zum Gespött der Welt machen. Es thut mir leid, daß Ihr mich durch Euer Benehmen gezwungen habt, diesen Ton gegen Euch anzuschlagen, doch die Schuld fällt auf Euch zurück, an Euch war es, ein besseres, würdigeres Verhältniß zwischen uns herzustellen. Halten Sie sich daher bereit, Eure Garderobe zu dem Post-Klungstage werde ich Ihnen durch meinen Diener zusenden.“

Der Fürst führte die Hand seiner Gemahlin ceremoniell an die Lippen und hatte sie im nächsten Augenblick verlassen. Amalie befand sich in trostloser Stimmung; sie konnte es sich nicht verhehlen, daß der Fürst einigermaßen Grund zu einer solchen Sprache hatte, wie er sie geführt, und doch konnte sie nicht anders sein.

Am Hofe der üppigen Kaiserin Katharina entsfaltete sich dazumal ein gar freies, ungezwungenes, lustiges Leben. Schöne Frauen umgaben die schöne Kaiserin und der Glanz und die Pracht blendeten die Augen.

Mit der Fürstin Amalie sollte ein neuer Stern am Schönheitshim melaufgehen und die Kaiserin brannte vor Begierde, die Frau zu sehen, welche es möglicher Weise wagen konnte, mit der Kaiserin einen Wettstreit anzunehmen.

Es war eine der größten Festlichkeiten, welche überhaupt in Laufe des Winters stattfand, zu der der Fürst Galzin und seine Gemahlin eine Einladung erhalten. Dogleich ihr Herz weinte, so wagte die Fürstin doch nicht, ihren Gemahl zu bitten, sie von der schweren Aufgabe, bei diesem Feste zu erscheinen, zu befreien — früher hatte sie ihn nur nicht geliebt, jetzt fürchtete sie ihn.

Die inneren Räume des Palastes strömten ein Meer von Glanz und Licht aus, als die Fürstin gekommenen Herzens an der Seite ihres mit Orben geschmückten Gemahls die mit kostbaren Teppichen belegten Marmorstufen hinanstieg.

Man war gespannt, die Fürstin zu sehen, von deren Lebenswürdigkeit und Geist so viel geredet war, und häufiger richteten sich die Augen aller bereits Anwesenden nach der Eingangsthür, um die Erwartete eintreten zu sehen.

Jetzt öffnete sich die Thür und wie eine überirdische Erscheinung, in Wolke von weißer Seide, Tüll und Spitzen gehüllt, schwebte die Fürstin herein. Nie wohl war Amalie schöner. Die Augen brannten in unheimlichem Feuer, und sie war geisterhaft bleich, aber beides schien ihre blendende Erscheinung nur noch schöner, wenigstens interessanter zu machen. Wenige Augenblicke später stand die Fürstin Galzin der Kaiserin gegenüber. Während ruheten die Blicke der Letzteren auf das wunderbar schöne Antlitz ihres Gegenübers, gleichzeitig aber erinnerte sie sich auch, welchen Eindruck sie an der Seite dieses holden Geschöpfes zu machen geeignet war. Katharina konnte immerhin noch für eine schöne Frau gelten, nur nicht an der Seite eines solchen engelgleichen Wesens. Das entschied. Das Gesicht der Kaiserin nahm einen höchst ungnädigen Ausdruck an, die etwas zu vollen Lippen bäumten sich wegwerfend empor, nur ein paar kalte Worte sagten der Fürstin, daß sie keine Gnade vor den Augen der Herrscherin gefunden. Dann wandte sie sich an den Fürsten und sagte leise, aber laut genug, daß die Umstehenden es hören und weiter tragen konnten:

„Ihr hättet besser gethan, Care zarte Gemahlin nicht hierher zu bringen, für solche ätherische Wesen erweist sich die Luft des russischen Hofes als sehr unheilbringend.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschmidt.

Hauptgasse Nr. 2. im A. J. Steiniger'schen Hause

Herbst- & Wintercuren.
 Rationelle, diätetische Behandlung chronischer Unterleibs-, Nerven-
 Rückenmarks-, Geschlechts- u. Haut-Leiden; bei Frauenkrankheiten, Gicht
 u. Rheumatismus. — Ausführliches durch Steinbacher's Schriften,
 die Weltruf erlangten, und den gratis zu beziehenden Prospect
 und Adressenverzeichnis.
 Steinbacher'sche Naturheilanstalt.
 (895—6) Brunnthal (München.)

Im Schreyer'schen Hause ist eine
Schöne Hofwohnung,
 ferner eine elegante Wohnung sammt
Garten, auch für ein Geschäft geeig-
 net, zu vermieten (991—33)
 Auch sind billige Möbel zu verkaufen.

Wegen Auflaffen
 des
Geschäftes
 gänzlicher
Ausverkauf
 zu Kostenpreisen in der Specereihandlung
 des
JULIUS HERMAN.
 (980—44)

